

zuvor standen auf dieser Liste: Lebensbegleiterin für gehörlose Menschen, Autorin einer Krimi-Reihe mit gehörlosem Kommissar sowie Verlegerin weiterer Bücher zum Thema Inklusion.

Wie sie wurde, was sie ist? »Mein Lebensweg hat sich einfach entfaltet«, sagt Franke, die in Langballigholz direkt an der

Ostsee aufwuchs. »Ich musste nie Energie darauf verwenden, zu überlegen, was ich einmal werden möchte.« Als Kind lernte sie in der Nachbarschaft einen Jungen mit Trisomie 21, auch bekannt als Down-Syndrom, kennen; seither stand für sie zweifelsfrei fest: »Ich möchte mit Menschen mit Behinderung arbeiten. Viele haben ja

ein Problem damit, ihren Berufswunsch herauszufinden – wie gut habe ich es doch, dass ich das schon so früh wusste!«

Nach ihrer Schulzeit absolvierte sie ein Freiwilliges Soziales Jahr bei der Lebenshilfe. Ihre Aufgabe: eine Familie mit blinden Zwillingen unterstützen. Um Mobilitätstrainerin für Menschen mit einer Sehbehinderung zu werden, zog sie für ein Studium der Heilpädagogik nach Frankfurt am Main (»Ich Landei in der großen Stadt!«). Kurz vor dem Vordiplom begegneten ihr im Urlaub gehörlose Eltern mit hörenden Kindern. Deren Kommunikation fand sie »so faszinierend«, dass sie sich kurzentschlossen für Gehörlosenpädagogik und Gebärdensprache an der Kölner Uni einschrieb.

.....

»Wir wollen echte
Inklusion!«

.....

Eine folgenreiche Entscheidung. Bis heute dolmetscht sie in Gebärdensprache und unterstützt gehörlose Menschen bei allem, was im Leben eben anfällt; »vom Kinderbekommen über Behördengänge und Autokäufe bis zur Beerdigung«. Und es werden wohl zwangsläufig noch einige Jahrzehnte in dieser Tätigkeit hinzukommen: »Eine Frau, mit der ich arbeite, sagt mir immer, dass ich nie in Rente gehen darf. Weil sie in meinem Alter ist und ja auch mit 80 noch eine Dolmetscherin braucht.« Dabei lächelt Astrid Franke so, als sei das für sie eher Wunschvorstellung als Schreckensvision.

In ihrem Berufsleben hängt alles mit allem zusammen. Über ihre Arbeit als Lebensbegleiterin für Gehörlose lernte sie Markus Blazaizak kennen, der als Kind nach einem Autounfall ertaubte. Franke begleitete ihn auf seinem Weg zum Künstler und brachte ihm seine ersten Leinwände. Bis heute beschreibt er ihr in Gebärdensprache, was er mit einem Bild sagen

möchte, woraufhin sie ihm einen Titel vorschlägt. Im Herbst 2024 eröffneten sie gemeinsam die Galerie CarpArten: »Hier schließt sich der Kreis!«

Mehrere der von Blazaizak in Tarp ausgestellten Bilder beschäftigen sich mit Rassismus, erklärt Neu-Galeristin Franke beim Gang durch die Halle. Etwa das 2022 mit Acryl auf eine 1,50 mal 1,50 Meter große Leinwand gemalte Werk »Memory of Basquiat«, benannt nach dem Künstler Jean-Michel Basquiat, der sich als erster Afroamerikaner in der Kunstszene durchsetzte.

Ursprünglich hätte dieses Gebäude Dinge beherbergen sollen, mit denen wohl auch Ortsfremde in einem Gewerbegebiet rechnen: Baumaschinen. Doch weil sich ihre Lebensumstände änderten, bedurfte auch dieser Plan einer Aktualisierung: »Plötzlich hatte ich eine Halle und wusste nicht, was ich damit tun sollte.« Als Arbeitsassistentin eines gehörlosen Künstlers lag eine Alternative zumindest nicht völlig fern. Bei den Umbauarbeiten, die fast ein



»Plötzlich hatte ich eine Halle und wusste nicht, was ich damit tun sollte«: Statt Kunstwerken sollte das Gebäude ursprünglich Baumaschinen beherbergen.

Jahr dauerten, habe »Markus geschuftet wie ein Esel«.

Während der Metamorphose der Halle schauten immer wieder Menschen vorbei, die erfahren wollten, was an diesem

Ort vor sich geht. »Die Leute aus der Gemeinde waren interessiert; deshalb haben wir uns entschieden, dass es nicht nur eine Galerie werden soll, sondern ein kultureller Begegnungsort.« Neben den Ausstellungen finden auch Lesungen sowie Musik- und Tanz-Events statt. In Tarp, wo sie seit 16 Jahren wohnt, fühle sie sich »sauwohl«, sagt die dreifache Mutter: »Wenn ich Hilfe brauche, weiß ich, an welche Tür ich klopfen muss.«

Kunst plus Inklusion plus eine enge Vernetzung mit den Menschen aus der Gemeinde: Das klingt sympathisch und unterstützenswert – aber funktioniert das auch als Geschäftsmodell? Denn genau das soll es sein. Zumindest auch, wie Astrid Franke erklärt: »Wir sind eine GmbH und kein gemeinnütziger Verein – das ist eine bewusste Entscheidung. Es kann ja nicht sein, dass Inklusion nur im Bereich der Gemeinnützigen möglich ist. Wir wollen echte Inklusion!«

Einnahmen generiert die Penomanten Verlags GmbH, zu der die Galerie CarpArten gehört, mit ... Moment, kurze Unterbrechung: Vor der betriebswirtschaftlichen Erörterung drängt sich ein Intermezzo zu den Namensgebungen auf. Penomanten? Diese Worterfindung geht auf einen Sohn von Franke zurück, der



Diesen Teddy mit Boxhandschuhen, der im Büroraum der Galerie CarpArten hängt, malte Markus Blazaizak 2024.



Trägt sich ihr Geschäftsmodell? »Reich wird man damit nicht«, sagt die 49-Jährige im HEMPELS-Interview. »Aber das wollen wir auch nicht.«